

## Die Himmelswanderin

von Susanne Weik

Als Mara die Zweige zur Seite bog, stieß sie gegen einen leichten Widerstand, der nachgab, vielleicht so, als würde sie durch eine Eierschale brechen. Ein feines Klirren war zu hören und dann stand sie mitten im dichten Wald. Sie drehte sich um und versuchte, die unsichtbare Wand zu tasten, und tatsächlich, sie konnte sie deutlich unter ihren Händen spüren. Auch da, wo Mara gerade eben durchgebrochen war, hatte sie sich wieder hinter ihr geschlossen.

So etwas hatte sie noch nie erlebt, obwohl sie viel im Wald unterwegs war.

Plötzlich wurde sie durch einen gewaltigen Wind nach oben geschleudert und herumgewirbelt. Es zog sie immer höher hinauf. Erst nach einer ganzen Weile beruhigte sich die Bewegung. Ihr war wirr im Kopf. Sie schaute zu Boden, um sich zu orientieren. Doch dabei wurde ihr noch schwindeliger.

Unter sich sah Mara nichts, einfach nichts. Es dauerte eine Weile, bis ihr klar wurde, dass dieses durchsichtige blaue Nichts der Himmel war, der sich unter ihren Füßen bis ins Unendliche ausdehnte. Jetzt wurde ihr richtig schlecht. Sie hatte fürchterliche Angst abzustürzen.

Doch alles blieb, wie es war. Sie stand einfach nur mitten im großen, weiten Himmel. Vorsichtig traute sie sich, einen Schritt zu machen, dann noch einen. Der Himmel schien fest und federte leicht unter ihren Füßen. Mara staunte, wie gut sie auf ihm gehen konnte. Eine Wolke kam von der Seite angesegelt und umhüllte sie. Sie sank ein, war in dichtem Nebel gefangen und sah gar nichts mehr. Zum Glück wehte ein sanfter Wind und blies das Wölkchen weiter.

Danach wagte sie kaum, nach oben zu schauen. Was würde sie dort erwarten? Langsam hob sie den Blick und sah neben ihrem Kopf eine Baumkrone, verkehrt herum, dann blickte sie an einem endlos langen Stamm entlang, der bis hoch zur Erde reichte und dort in einer dicken Wurzel im Waldboden endete.

In diesem Wald war alles anders. Oder war sie es, die verkehrt herum im Himmel stand? Als Mara weiterging, streichelten die Blätter des riesigen Baumes ihren Kopf. Sie machte größere Schritte, einen nach dem anderen, was sollte sie sonst tun.

Sie wollte sich von ihrer Himmelswanderung ausruhen und setzte sich vorsichtig auf die Rückseite eines breiten Astes.

Jetzt erst merkte sie, wie ihr die Knie zitterten. Nach einer Weile hatte sie die Idee, sich einfach umzudrehen, um wieder die Füße unten zu haben. Dann könnte sie den Stamm hinunterklettern und käme auf dem Waldboden an. Das müsste sie schaffen. Sie war es gewohnt, auf Bäume zu klettern.

Doch es gelang ihr nicht. Es war, als hätten ihre Füße Magneten an den Fußsohlen.

Sobald sie sich auf dem Ast umdrehen und den Kopf gegen den Himmel wenden wollte,

zog es sie gleich wieder mit den Füßen nach oben. So oft sie es versuchte, sie schaffte es nicht.

Und wenn sie einfach so verkehrt herum den Stamm hoch bis zur Erde klettern würde – also rückwärts? Sicher nicht einfach. Sie versuchte es. Doch sie kam nur ein paar Äste weit. Der Sog zum Himmel war zu stark, sie kam nicht dagegen an.

Mitten in ihren vergeblichen Versuchen hörte sie ein Rauschen. Ein Vogel flog vorbei.

„Ha ha, ha, ha“, hörte sie ihn lachen, „hat es wieder einen erwischt!“

Mara kam sich seltsam vor, wie sie da umgekehrt im Baum hing.

„Was meinst du damit?“, schrie sie ihm zu. „Was soll das hier überhaupt?“

„Ha, ha, ha, ha“, lachte er immer weiter und war bald vorbei geflogen.

Mara blieb sitzen und ließ den Kopf hängen.

Plötzlich hörte sie leise Stimmen von der Erde her. Zwei Kinder, Hand in Hand, wanderten über ihr oben auf dem Waldboden. Von der Krone des Baumes aus gesehen waren sie winzig und es schien, als würden sie mit den Füßen an der Erde kleben und mit den Köpfen nach unten hängen. Sie konnte nur ihre Haare sehen, es waren ein Mädchen und ein Junge.

„He, ihr da!“, rief sie. „Wo bin ich hier?“

Sie schrie so laut sie konnte, aber die beiden waren entweder zu weit weg oder hörten sie nicht. Sie musste den Kopf in den Nacken legen, um noch mehr vom Wald erkennen zu können. Ja, dort hinten war ein Haus aus Lebkuchen. Waren das womöglich Hänsel und Gretel? Die beiden gingen direkt darauf zu. Lebte dort die Hexe? War sie freundlich oder würde sie Hänsel und Gretel etwas antun? Wie sollte sie die Kinder warnen?

„Passt auf“, rief sie noch, doch dann gab sie auf.

Mara wunderte sich. Was war nur in sie gefahren? Normalerweise glaubte sie nicht an Gnome, Feen und Geister, auch nicht an den Weihnachtsmann und den Osterhasen. Als ganz kleines Kind hatte sie das getan, aber jetzt war sie dafür zu groß. Sie erwartete auch nicht, Hänsel und Gretel in einem Wald zu treffen und hatte noch nie einen Vogel sprechen hören. Doch hier passierte all dies und Mara zweifelte überhaupt nicht an dem, was sie erlebte, besonders als dort auf der Erde auch noch sieben Geißlein herumsprangen. Sie meckerten laut. Eine große alte Standuhr stand mitten unter einem Baum und das kleinste Geißlein versuchte hineinzuklettern. Mara rief und winkte hoch zur Erde hin, aber auch die Tiere reagierten nicht.

„Bin ich denn gar nicht zu sehen?“, fragte sie laut.

Gleich darauf hörte sie von weiter oben im Geäst des Baumes jemanden antworten: „Ich seh dich.“

Ein Eichhörnchen schaute zwischen den Blättern hervor. Es kam zu Mara gehüpft und setzte sich neben sie auf den Ast, natürlich anders herum.

„Ich kann sehen, dass du ein Menschenmädchen bist und falsch herum auf dem Baum sitzt.“ Das Eichhörnchen machte eine Pause und knabberte an einer Nuss, die es zwischen seinen Pfoten hielt. „Dann hat es also wieder eine erwischt!“

Es sagte das sanft, als hätte es großes Mitleid mit ihr. Es klang so, es wäre Mara für ewig zum Verkehrtherumleben verdonnert.

„Kannst du mit vielleicht sagen, was hier eigentlich los ist?“ fragte Mara.

Das kleine Tier schien ihr zugänglicher als der lachende Vogel.

„Nee, nicht wirklich. Es passiert immer mal wieder, dass in unserem Wald ein Mensch verkehrt herum durch den Himmel stapft. Oder weinend in einem Baum hängt. Vielleicht weil ihr nicht hierher passt? Das ist schließlich ein Zaubermärchenwald. Gut möglich, dass es ein Zauber der Fee ist, der das bewirkt.“

„Welcher Fee?“, fragte Mara schnell.

„Der da“, das Eichhörnchen zeigte mit der Pfote unter ihre Füße in den Himmel und verlor seine Nuss dabei. „Die im Zauberschloss“, sagte es noch, sprang auf einen der nächsten Äste und hüpfte davon, um sich eine neue Nuss zu holen.

„Und was ist mit den anderen passiert?“, rief Mara ihm nach.

Von Weitem hörte sie es rufen: „Die sind verrückt geworden und einige hat der Riese gefressen.“

Mara saß völlig belämmert auf dem Ast, ihre Füße baumelten in den Himmel.

Nach einer ganzen Weile hörte sie ein Rauschen und ein Trampeln und – oh Schreck – ein Riese schob sich zwischen den Baumkronen hindurch und näherte sich ihr.

Er lachte: „Hab gehört, dass es wieder einen erwischt hat! Ich pflücke mir das Menschlein.“

Der Riese schmatzte schon genüsslich vor sich hin.

„Danke, Fee!“, schrie er Richtung Himmel.

Mara zitterte. Gleich würde sie im Maul dieses Riesen landen und darin genüsslich zerquetscht werden.

„Na, wo ist er denn?“ fragte der Riese.

Er wühlte mit seinen Riesen Händen in der Krone der Eiche daneben

Mara hatte sich im Laub versteckt, hielt den Atem an und versuchte, sich unsichtbar zu machen. Doch er hatte sie entdeckt.

„Da bist du ja! Oh, ein Mädchen!“, sagte er überrascht und wollte nach ihr greifen.

In diesem Moment kam ein Adler im Sturzflug von unten aus dem Himmel auf Mara zu, ergriff ihre Füße und flog mit ihr davon. Er war so schnell, dass der Riese mit seinen langen Armen nicht mehr nach ihnen greifen konnte. Mara hing verkehrt herum an den Adlerklauen und wurde tiefer und tiefer in den Himmel geflogen. Ihr Herz schlug wie wild.

Der Riese stand immer noch mit erhobenen Armen da und brüllte vor Enttäuschung. Seine Stimme dröhnte durch den Wald.

„Das war meiner!“, schrie er.

Nun konnte sie nur hoffen, dass der Adler nicht das Gleiche mit ihr vorhatte wie der Riese. „Hast noch mal Glück gehabt, dass ich dich gesehen habe, Mädchen“, sagte er und als sie ziemlich tief im Himmel waren, drehte er den Kopf zu Mara. „Du bist jetzt eine Himmelläuferin. Ab hier musst du alleine weiterkommen. Mehr kann ich nicht für dich tun. Achtung, ich lasse dich los.“

Zuerst hatte Mara Angst, zu fallen. Doch sie stellte fest, dass der Himmel sie immer noch trug. Die Sonne ging gerade unter und alles war hell und golden.

„Wie komme ich zur Fee?“, rief sie dem Adler nach.

Er bremste seinen Flug und rief: „Hinter der Wolke dort hinten gibt es eine Trep...“

Bald war er nur noch ein kleiner schwarzer Punkt im Himmel.

*Hatte er Treppe gesagt? Welche Wolke meinte er?*

Mara wanderte los. Ohne viel nachzudenken, ging sie in Richtung einer rot angestrahnten Wolke. Dort traute sie sich in diese feuchte, wabernde Substanz hinein, sie verlor den festen Grund, schwankte, sank ein, kam wieder hoch und tastete sich mühsam vorwärts. Plötzlich war sie wieder draußen.

Vor ihr erhob sich eine Treppe, hell glänzend führte sie in den Himmel hinunter. Sie konnte gut auf ihr gehen. Als sie nach oben zur Erde schaute, sah sie den Zauberwald nur noch als einen kleinen, dunkelgrünen Fleck.

Vorher hatte sie Hunger verspürt, doch seltsamerweise wurde der immer weniger, je tiefer sie in den Himmel hinabstieg.

Sie war voller Energie und nahm eine Stufe nach der nächsten. Sie wollte diese unmögliche Fee treffen, es war ihr jetzt egal, was passieren würde. Mara war so wütend, dass die Fee sie verzaubert hatte. Sie wollte ihr die Meinung sagen. Auch wenn sie es, ehrlich gesagt, gerade wunderschön fand, im Himmel wandern zu können. Hier unten, von der Erde aus gesehen recht weit oben, war das Blau tief und klar und die Treppenstufen schimmerten in tausend unglaublichen Farben.

Obwohl es immer noch hell war, tauchte ein Stern am Himmel auf, und dann noch einer. Die Sterne strahlten um ein Vielfaches klarer und leuchtender, als Mara sie je gesehen hatte.

Und da war es: das Schloss der Fee. Von den letzten Strahlen der Sonne zum Glitzern gebracht, glänzte es am unteren Ende der Treppe. Mara stieg weiter hinunter in den Himmel und als sie direkt vor dem Palast unten ankam, erkannte sie erst, wie groß und wie hoch dieses Gebäude war.

Die Kristalle, aus denen es bestand, machten es beinahe durchsichtig, doch die Form war deutlich zu erkennen. Auch hier brach sich das Licht in Farben, die Mara von der Erde nicht kannte und für die es keine Worte gab. Das Schloss war genauso verkehrt herum wie sie.

Als hätte sie Mara erwartet, stand die Fee groß und aufrecht vor dem Eingang ihres Palastes. Sie trug ein dunkelblaues Gewand, auf dem es silbern glänzte, als hätte sie alle Sterne des Universums darauf gezaubert.

Plötzlich war Maras Wut wieder da. Obwohl sie viel kleiner war, stellte sie sich direkt vor die Fee.

„Warum hast du mich verzaubert? Ich habe dir nichts getan!“, sagte sie zornig.

„Ich mag nicht, wenn ihr Menschen in unserem Wald herumschleicht“, erwiderte die Fee ruhig. Sie sah sehr ernst dabei aus. „Ich habe die Aufsicht über den Zauberwälderwald. Es ist besser, wenn ihr uns in Ruhe lasst!“

Sie machte eine Pause und trat einen Schritt zurück, so dass sie Mara direkt in die Augen schauen konnte. In ihrem Blick lag Weisheit und Trauer.

„Ihr glaubt doch sowieso nicht daran, dass es uns gibt. Ihr glaubt nicht an Unsichtbarkeit, nicht an Zaubertänke, nicht an drei Wünsche, die in Erfüllung gehen und auch nicht daran, dass Schneewittchen wieder lebendig werden kann, wenn sie geküsst wird. Ihr glaubt gar nichts mehr. Ihr passt nicht hierher.“ Ihre Augen verengten sich und ihre Stimme wurde laut als sie weitersprach: „Nachher kommt ihr noch auf die Idee, unsere uralten Bäume zu fällen. Ohne unsere Bäume können weder Rotkäppchen noch Rapunzel noch alle anderen überleben. Begreifst du das? Und deshalb habe ich ein wachsames Auge auf alles, was da oben geschieht.“ Sie hob ihren Arm und zeigte Richtung Erde.

Mara war kaum mehr wütend, nur noch ein kleines bisschen.

„Du siehst aber nicht viel, der Wald ist von hier aus winzig. Du musst ständig den Kopf verdrehen, weil du verkehrt herum bist“, meinte sie etwas trotzig.

Die Fee musterte Mara eine ganze Weile. Dann sagte sie, etwas freundlicher als zuvor:

„Komm, ich zeig dir was.“

Sie führte Mara in eine Halle, die oben an der Decke eine halbrunde Kuppel hatte. Da das Schloss kopfüber im Himmel hing, genauso wie die Fee und sie, konnte Mara durch diese Kuppel direkt auf die Erde hoch schauen. Das Erstaunliche war: sie konnte jede Einzelheit erkennen. Ja, sie konnte sogar hören, was da oben im Zauberwald los war.

Bunte Elfen tanzten ausgelassen auf einer Lichtung und kicherten über den Wolf, der durch die Gegend schlich und nach dem Rotkäppchen suchte, das gerade dabei war, eine Wolfsfalle zu graben, während die Großmutter daneben stand und ihr gute Ratschläge gab. Rumpelstilzchen hatte ein großes Feuer gemacht und den Zwerg dazu eingeladen, dem Schneeweißchen und Rosenrot den Bart abgeschnitten hatten. Sie tranken Bier, vom Rumpelstilzchen gebraut, und rissen große Stücke vom Brot ab, das Rumpelstilzchen gebacken hatte, lachten dröhnend und schwankten um das lodernde Feuer.

Rumpelstilzchen sang lauthals: „Ach, wie gut, dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß.“

Mara musste lachen, denn dieser Gesang war wirklich von niemandem zu überhören. Nun sah sie die Königin, die mit ihrem Kind im Arm spazieren ging. Sie kam bei dem Zicklein vorbei, das es zwar in die Standuhr geschafft hatte, aber nicht mehr heraus fand. Die Königin half ihm dabei und gemeinsam gingen sie zum Knusperhaus, wo die Hexe gerade mit Hänsel und Gretel Kräuter in einem Mörser zerkleinerte und ihnen zeigte, wie sie eine gute Salbe daraus machen konnten.

Der Wolf hatte die Lust verloren, das Rotkäppchen zu suchen, und schlich sich ans Rumpelstilzchen heran, um hinter seinem Rücken ein Brot aus seinem Korb zu stehlen. Rotkäppchen stand da, auf ihre Schaufel gestützt und sah enttäuscht aus.

Mara hörte sie zur Großmutter sagen: „Wo bleibt denn der Wolf? Ich will ausprobieren, ob unsere Falle was taugt.“

Dann kamen Schneeweißchen, Rosenrot und ein großer Bär daher und alle zusammen machten sich ebenfalls auf in Richtung Lebkuchenhaus. Rotkäppchen und die Großmutter schlossen sich auch an.

Mara konnte gar nicht aufhören, in den Märchenzauberwald zu schauen. Die taten dort zwar nicht genau das, was in den Märchen stand, aber deshalb war es umso spannender. Vielleicht war die Hexe gar nicht so böse und Hänsel und Gretel ging es jetzt gut bei ihr, nachdem ihre Eltern sie nicht mehr bei sich haben wollten, dachte sie erleichtert. Und sie war richtig traurig, dass sie nicht in diesem Zaubermärchenwald wandern und alle kennenlernen konnte.

„Sie leben alle miteinander im Wald und das sollen sie auch weiterhin ungestört tun“, sagte die Fee, als hätte sie erraten, was Mara gerade gedacht hatte.

„Da hast du ja einen tollen Überblick von hier!“, sagte Mara bewundernd.

„Jetzt weißt du, dass niemand in den Wald hereinkommt, den ich dort nicht möchte. Und wenn ich gerade mein Mittagsschläfchen halte und jemanden übersehe, so wie dich, ist die Zauberwand da, die denjenigen oder diejenige – schwupps - einfach auf den Kopf stellt.“

Mara staunte.

„Und was passiert mit denen, die du rechtzeitig entdeckst?“

„Über die spreche ich einen Zauber, so dass sie den Wald nicht mehr erkennen, umkehren, wieder nach Hause gehen und den Weg vollständig vergessen. Das kommt immer wieder mal vor.“

Einige Augenblicke lang war die Fee still. Mara wurde unruhig.

„Und was machen wir jetzt mit dir?“, meinte die Fee. „Mutig war es schon, Menschenmädchen, dass du hierher in mein Schloss gekommen bist. Das haben sich die Anderen nicht getraut, obwohl die größer waren als du, die meisten waren sogar schon erwachsen. Sie saßen jammernd auf den Ästen, bis der hungrige Riese sie schnappte. Kannst von Glück sagen.“

Jetzt hatte Mara völlig vergessen, dass sie wütend auf die Fee gewesen war. Diese nahm eine Kristallkugel, drehte sie in ihren Händen und schaute lange hinein. „Darf ich auch?“, fragte Mara nach einer Weile. „Auf keinen Fall“, sagte die Fee, „darin steht deine Zukunft.“ Sie schaute lange, runzelte die Stirn, dann grinste sie wieder, zwischendurch schaute sie traurig aus, dann lachte sie. „Also gut,“ sagte die Fee. „Ich lasse dich laufen. Aber zuerst werde ich einen Vergessenzauber über dich sprechen, so dass du niemandem erzählen kannst, wo unser Zaubermärchenwald liegt. Schließe jetzt bitte die Augen.“ Mara konnte gerade noch danke sagen und dann zog es sie in einer riesigen Geschwindigkeit mit den Füßen voraus nach oben, zum Schluss wurde sie noch einmal um sich selbst gedreht und dann stand sie mit ihren Wanderschuhen auf einer schmalen Landstraße vor einem Dorf. Es war nun fast dunkel und die Sterne wurden immer heller. Ihr Anblick war vertraut, obwohl sie nur ein Abglanz dessen waren, was Mara eben noch im Himmel gesehen hatte. War sie tatsächlich dort oben gewesen? Ob die Fee sie noch beobachtete? Mara blickte hoch zum Himmel und winkte der Fee zu – für alle Fälle. Sie hatte einen riesigen Hunger und kramte in ihrem Rucksack. Ihr Magen meldete sich lautstark. Sie wollte ihre Eltern anrufen und ihnen sagen, wo sie sich befand. Da vorne sah sie im Halbdunkel ein Ortsschild und sie konnte gerade noch lesen, was darauf stand. HINTERWALDHAUSEN buchstabierte sie. Mara hatte tatsächlich vollständig vergessen, wo der Wald lag. Aber etwas hatte sie im Gedächtnis behalten, nämlich, dass es viel mehr auf der Erde und im Himmel gab als sie je geglaubt hatte und dass es sehr schön sein konnte, eine umgekehrte Himmelswanderin zu sein. Daran und an die Fee erinnerte sie sich ihr ganzes Leben lang.